Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 10. Mai 1916 | No. 110

Die deutsche Note an Wilson.

Drahtberichte.

New York, 9. Mai.

Die deutsche Antwort ist stückweise angekommen und wird ebenso veröffentlicht werden. Der erste Teil machte einen entschieden unvorteilhaften Eindruck, welcher jedoch nach dem Eingang des vollständigen Textes einer hoffnungsvolleren Stimmung wich. Die Meinung überwiegt, dass die Zugeständnisse annehmbar seien. — Associated Press berichtet aus Washington, dass Wilson und das Kabinett die Antwort sorgfältig prüfen. Für die endgültige Entscheidung warte man den amtlichen Text ab. Einige Kabinettsmitglieder deuteten an, dass die diplomatischen Beziehungen nicht abgebrochen werden würden. Die Kabinettssitzung dauerte 2½ Stunden, die längste seit vielen Monaten.

Der Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung" in Washington sendet einen Funkspruch, indem es u. a. heisst: In Regierungskreisen enthält man sich noch des Urteils, aber die Empfindung herrscht vor, dass die Regierung nicht im Rechte wäre, wenn sie jetzt zum Bruche greifen sollte. Die letzten Berichte deuten an, dass die Note von der Regierung für befriedigend gehalten wird, wenn nicht etwa neue Fälle sich ereignen. Ob Antwort erfolgen werde, sei noch unentschieden. Das Kabinett hält die Note für unangenehm, aber sehr geschickt aufgesetzt. Die überlegene Mehrheit stimmt dahin überein, dass ein Bruch unmöglich sei. Man denkt, die Antwort sei zu sehr antibritisch gehalten. Alles in Allem sei der Eindruck ausgezeichnet. — Laut der „Vossischen Zeitung" wird dem New-Yorker Herald aus Washington gemeldet: Personen, die mit Präsident Wilson ständig in Verbindung stehen, versicherten, der Präsident betrachtete die Forderung der U-Bootfrage als geschlossen. Staatssekretär Lansing werde eine öffentliche Erklärung abgeben.

Die englischen Korrespondenten in Amerika verbergen dem „Berl. Lok.-Anz." zufolge nicht ihre Enttäuschung über die günstige Wendung der deutsch-amerikanischen Streitfrage.

Die „Nordd. Allgemeine Zeitung" schreibt: Die Zeitungen haben eine Unterredung veröffentlicht, in der sich der Berliner amerikanische Botschafter Gerard über böswillige Erfindungen äusserte, die ihn und seine Gemahlin deutschfeindlicher Gesinnung und Handlungen bezichtigt haben. Obschon niemand an die Wahrheit dieser Ausstreuungen hat glauben können, müssen sie auf das entschiedenste zurückgewiesen werden.

Die deutsche Antwortnote wird von der bulgarischen Presse als Beweis einer klugen Politik bewertet, die kühl alle Möglichkeiten und Aussichten abwertet, dabei jedoch Würde und Ansehen des Deutschen Reiches zu wahren versteht. Darüber hinaus erblickt die Presse in ihr den Beweis, dass Deutschland auch die Interessen der Humanität am Herzen liegen, die durch Verschleppung des Weltkrieges schwer beeinträchtigt würden. Finanzminister Tontschow erklärte, er glaube mit ziemlicher Sicherheit sagen zu können, dass die Kriegsgefahr zwischen Deutschland und Nordamerika als beseitigt betrachtet werden kann.

Amerikanische Friedensvermittlung.

Drahtbericht des W. T. B.

Rotterdam, 9. Mai.

Dem Maasbode zufolge melden Central News aus Washington: Man versichert in unterrichteten Kreisen, dass Präsident Wilson das Ersuchen des Papstes, die Vermittlung des europäischen Friedens zu übernehmen, rundweg abgelehnt hat. Ebenso wird halbamtlich zu verstehen gegeben, dass Wilson gegenüber jeder Friedensbewegung dieselbe Haltung annehmen werde, wie bisher. Er könne nur dann vermittelnd auftreten, wenn dies beiden Parteien angenehm sei.

Einer Londoner Reutermeldung zufolge lehnt Pallmall Gazette es ab, zu glauben, dass das amerikanische Volk sich dazu verleiten lassen werde, die Initiative zur Friedensvermittlung zu übernehmen. Es gäbe ausser den Deutsch-Amerikanern in den Vereinigten Staaten zahlreiche Pazifisten und Idealisten. Das Blatt warnt diese, dass ihnen Mühe und Enttäuschung erspart bleiben werde, wenn sie ein für allemal die Entschlossenheit der Alliierten einsehen würden, den Krieg fortzusetzen, bis ihre Ziele vollständig und unwiderruflich erreicht sind. In diesem Kriege sei kein Platz für Kompromisse oder für unparteiische Vermittlung.

Deutscher Heeresbericht vom 9. Mai.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 9. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Anschluss an die Erfolge auf der Höhe 304 wurden mehrere südlich des Termintenhügels (südlich von Haucourt) gelegene feindliche Gräben erstürmt.

Ein Versuch des Gegners, das auf der Höhe 304 verlorene Gelände unter Einsatz starker Kräfte zurückzuerobern, scheiterte unter für ihn schweren Verlusten. Ebensowenig hatten französische Angriffe auf dem Westufer der Maas, in der Gegend des Thiaumontgehöftes Erfolg. Die Zahl der französischen Gefangenen dort ist auf drei Offiziere 375 Mann (ausser 16 Verwundeten) gestiegen. Es wurden neun Maschinengewehre erbeutet.

Von den übrigen Fronten ist ausser mehreren für uns erfolgreichen Patrouillenunternehmungen nichts besonderes zu berichten.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Französische Berichte.

Amtlicher Bericht vom Sonnabend nachmittag: In der Gegend von Lassigny führten wir auf die deutschen Gräben bei Orval einen Handstreich aus, bei dem wir Gefangene machen und dem Feinde Verluste zufügen konnten. In der Champagne beschädigte in der Gegend von Somme-Py unser Artilleriefeuer eine deutsche Batterie, die ihr Feuer einstellen musste. In den Argonnen liess uns gestern abend ein Handstreich auf einen kleinen Vorsprung der feindlichen Linie östlich von Binarville in die deutschen Gräben eindringen. Wir nahmen Gefangene mit und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Westlich der Maas hielt das feindliche Bombardement mit grosskalibrigen Geschossen und mit Granaten, die erstickende Gase enthielten, gestern und in der Nacht an und erreichte eine unerhörte Heftigkeit in dem Abschnitt der Höhe 304, wo wir einen Teil unserer Gräben auf den Nordabhängen räumten, die vollständig durch das Feuer der deutschen Artillerie zerstört und unhaltbar geworden waren. Unsere Batterien antworteten nicht minder kräftig und hielten das Vordringen des Feindes völlig auf. Ein im Laufe der Nacht auf das Gehölz westlich und nordwestlich der Höhe 304 gerichteter deutscher Angriff wurde mit dem Bajonett zurückgeschlagen.

Erkrankung des Staatssekretärs Delbrück. Staatssekretär Dr. Delbrück, der an Furunkulose litt und nach dreiwöchigem Urlaub kürzlich wieder seine Dienstgeschäfte übernommen hat, ist noch nicht wiederhergestellt. Er muss deshalb vorläufig dem Dienste fern bleiben.

Aus dem Reichstag.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 9. Mai.

Der Reichstag hat heute den Antrag der Sozialdemokraten auf Aussetzung des gegen Liebknecht eingeleiteten Verfahrens und Aufhebung der über ihn verhängten Haft, sowie den Antrag der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, das gegen Liebknecht eingeleitete militärgerichtliche Strafverfahren sowie die Untersuchungshaft aufzuheben, ohne Erörterung der Geschäftsordnungskommission überwiesen.

Es folgte die erste Lesung des Gesetzentwurfs über Feststellung von Kriegsschäden im Reichsgebiet. Ministerialdirektor Dr. v. Jonquieres erklärte, der vorliegende Entwurf solle nur die grundlegenden Vorschriften für die Schadenabschätzung schaffen. Die Vorschriften über die Erstattung der so festgesetzten Schäden sei einem späteren Reichsgesetz vorbehalten.

In der Diplomatenloge erschienen zahlreiche Mitglieder der bulgarischen Sobranje.

Redner des Zentrums, der Sozialdemokraten, der Fortschrittlichen Volkspartei, der Nationalliberalen, der Konservativen und der Deutschen Fraktion erkannten an, dass die Entschädigungen aller durch den Krieg Geschädigten unbedingte Ehrenpflicht des Reiches sei. Sie brachten zum Teil noch Ergänzungsforderungen vor. Das Haus vertagte schiesslich die Weiterberatung auf morgen.

Die Bestrafung der irischen Rebellen.

Drahtbericht des W. T. B.

Rotterdam, 9. Mai.

Im Londoner Unterhause fragte Redmond den Premierminister, ob er nicht wüsste, dass die fortwährenden militärischen Hinrichtungen in Irland eine rasch zunehmende Erbitterung und Wut in dem Teile der Bevölkerung hervorriefen, die nicht die geringste Sympathie mit dem Aufstande habe und ob Asquith nach dem Vorbilde Bothas in Südafrika unverweilt den Hinrichtungen ein Ende machen wolle. (Hört! und Rufe). Asquith antwortete, Redmond habe von Anfang an bei der Regierung darauf gedrungen und seine Vorstellungen um milde Behandlung für die Mehrheit der Teilnehmer am Aufstand seien nicht umsonst gewesen. Die allgemeinen Instruktionen an Maxwell gingen dahin, die Todesstrafe so sparsam wie möglich zu verhängen und nur über verantwortliche Personen, die die grösste Schuld an den Vorfällen tragen. In Beantwortung von Anfragen anderer Nationalisten und Radikalen, die sich gegen die Art, wie gegen die Rebellen vorgegangen wird, wandten, sagte Asquith, dass die Hinrichtungen von den Militärbehörden angeordnet würden. Er weigerte sich indessen zu versichern, dass keine mehr vorkommen würden, ehe das Unterhaus Gelegenheit gehabt hätte, die Sache zu besprechen.

Sir Mathew Nathan, Untersekretär bei der Regierung des Vizekönigs von Irland, ist zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Sir Robert Shlamers ernannt, zuletzt Gouverneur von Ceylon und früher Inhaber eines hohen Postens im Schatzamte.

Von den beim Aufstande in Dublin getöteten Zivilpersonen sind bis jetzt 112 beerdigt worden, darunter zwei Frauen. Da Arbeitermangel herrscht, wurden viele ohne Sarg begraben. — Auf einen Aufruf haben alle Mitglieder der Sinfein-Vereinigung in der Stadt Limerick Waffen und Schiessbedarf ausgeliefert. — Vier weitere Aufrührer sind in Dublin erschossen worden. Einer wurde zu acht, drei zu fünf, sechzehn zu drei, zwei zu zwei Jahren Kerker verurteilt. Zwei wurden freigesprochen.

Das „Berl. Tagbl." erfährt aus dem Haag: Wie Daily Express vernimmt, wird Sir Robert Casement in 14 Tagen in London vor Gericht gestellt werden. Die Anklage lautet auf Hochverrat. Casement kann aber auf sein Verlangen vor ein bürgerliches Gericht gestellt werden. Als Verteidiger soll er Sir Edward Carson gewählt haben, doch ist unsicher, ob dieser den Auftrag annimmt. — Die irischen Nationalisten wollen in ihrer Versammlung über die vorgeschlagene Einbeziehung Irlands in die Militärdienstbill und über die Entwaffnung der verschiedenen Freiwilligenheere in Irland, die jetzt um so notwendiger geworden ist, als zahlreiche Sinnfeiner flüchtiger geworden ist, als zahlreiche Sinnfeiner flüchteten und sich verborgen halten, beraten. — Einem Telegramm aus Dublin zufolge wurden Macneil, der Präsident der Sinnfeiner-Freiwilligen verhaftet. Macneil war Professor an der Nationaluniversität.

Ein Seegefecht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 9. Mai.

Gelegentlich einer Erkundungsfahrt hatten zwei unserer Torpedoboote nördlich Ostende am 8. Mai vormittags ein kurzes Gefecht mit fünf englischen Zerstörern, wobei ein Zerstörer durch Artillerietreffer schwer beschädigt wurde. Unsere Torpedoboote sind wohlbehalten in den Hafen zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Italienische Offiziersverluste. Dem Lokalanzeiger zufolge erreicht eine unbedingt zuverlässige Statistik der italienischen Offiziersverluste, die an der Hand der italienischen Blätter geführt wird, die Zahl 3000. Davon sind fünf Generale, 62 Oberste und Oberstleutnants, 104 Majore, 544 Hauptleute und Gleichgestellte, die übrigen Subalternoffiziere.

Englische Kolonialtruppen in Frankreich. Das englische Kriegsamt meldet: Australische und neuseeländische Truppen sind in Frankreich eingetroffen und haben einen Frontabschnitt übernommen.

Die „Sommerzeit" für England angenommen. Im Londoner Unterhaus ist mit 170 gegen zwei Stimmen ein Antrag auf Einführung der Sommerzeit vom 21. Mai bis 1. Oktober angenommen worden.

Italienische Truppen für Egypten? Eine Havasmeldung aus Alexandria berichtet: Italienische Truppen haben Badia, 30 km nördlich von Sollum, genommen.

Die Sängerin als Spionin. In Mailand wurde der B. Z. zufolge heute die dramatische Sängerin, Gräfin Maria Labia, das frühere Mitglied der Berliner komischen Oper, wegen Spionage verhaftet.

Die vierte Kriegsanleihe. Auf die vierte Kriegsanleihe sind bis jetzt 8704 Millionen Mark oder 81,3% des gesamten gezeichneten Betrages eingezahlt.

Wechsel im serbischen Oberkommando. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Paris unter dem 8. Mai: Aus Athen wird gemeldet, dass der bisherige serbische General Putnik infolge Krankheit endgültig zurückgetreten sei. Die Oberste Heeresleitung der serbischen Armee hat Oberstleutnant Valic übernommen.

England auf den Alandsinseln.

Privattelegramm.

Köln, 9. Mai.

Die Kölnische Zeitung erfährt aus Kopenhagen, dass bei der Befestigung der Alandinsel England die Hand im Spiele gehabt habe. Es sei wahrscheinlich, dass die Russen die Befestigung erst ins Werk gesetzt hätten, nachdem im März 1915 ein englisches Kommando, bestehend aus mehreren See- und Landoffizieren, die Insel einer eingehenden Besichtigung unterzogen hätten. Der Besuch der Engländer fand statt, nachdem klar geworden war, dass der Feldzug auf Gallipoli mit einer Niederlage enden würde.

Der Untergang der „Cymric".

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 9. Mai.

Nach einer Lloydsmeldung soll sich der Withe Star Line-Dampfer Cymric (13096 t) in sinkendem Zustande befinden. Die Cymric hatte keine Fahrgäste an Bord, sie befand sich mit gemischter Ladung auf der Heimreise nach England. Wie das Reutersche Bureau meldet, soll die Cymric von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden sein. Ein deutsches Unterseeboot zerstörte den englischen Viermaster Jalgate. Zwei Offiziere und zehn Mann sind gerettet, das Schicksal von 14 Mann ist unbekannt.

Die Bulgaren in Berlin.

Drahtbericht.

Berlin, 8. Mai.

Ein glänzender Empfang der bulgarischen Delegation fand in den Wandelgängen des Reichstages statt. U. a. waren dazu erschienen der Reichskanzler, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Mitglieder des Bundesrates und zahlreiche Reichstagsabgeordnete. Präsident Dr. Kaempf begrüsste die Abgeordneten der Sobranje auf herzlichste Weise und wies darauf hin, dass die im Kriege gewordene enge Verbindung zwischen dem Deutschen Reiche und Bulgarien nicht das Ergebnis vorübergehender Zufälligkeiten sei, sondern auf einer innerlichen Uebereinstimmung des Grundcharakters des deutschen und bulgarischen Volkes beruhe. Er gab der Bewunderung für die Leistungen des bulgarischen Heeres Ausdruck und brachte ein dreifaches Hurra auf das bulgarische Volk und seinen ruhmreichen Herrscher aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Der Vizepräsident der Sobranje Dr. Montschilow dankte in bulgarischer Sprache und gedachte in schwungvoller Rede der Ankunft deutscher Truppen auf dem Balkan und ihrer Fortschritte in Ost und West, Nord und Süd. Das bulgarische Volk wünsche, dass der Triumph Deutschlands so gross und gewaltig sei, wie seine Kraft. Er lud den deutschen Reichstag ein, nach Bulgarien zu kommen und zu sehen, wie die zwischen den Soldaten entstandene Freundschaft sich auf die beiden Völker übertragen habe. Er schloss mit einem begeisternden dreifachen Hurra auf das deutsche Volk und den deutschen Kaiser. Der Abgeordnete Dimiter Kiortschew wiederholte in deutscher Sprache. Angeregte Unterhaltung vereinigte die Gäste bis nach Mitternacht.

Am nächsten Tage waren die Bulgaren Gäste der Reichshauptstadt. Auf einer Besichtigungsfahrt wurden die historischen und schönsten Teile der Stadt durchfahren. Dann fand ein Empfang im Festsaal des Rathauses statt, wobei sich eine Anzahl hochgestellter Persönlichkeiten eingefunden hatte. Bei Tisch hielt Oberbürgermeister Wermuth eine Ansprache.

Russische Geheimpolizei.

In dem Mai-Heft der „Deutschen Revue" erzählt A. v. Brauer, der frühere badische Minister, von seinen Petersburger Erinnerungen. Herr v. Brauer, einer der angesehensten Staatsmänner aus Bismarcks Schule, kam als junger Diplomat in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die russische Residenz, und manches von dem, was er dort gesehen und erlebt, hat er hier in einer Plauderei unter dem Titel „Petersburg vor vierzig Jahren" niedergelegt. Es ist fesselnd, zu sehen, wie vieles in dem heutigen Petrograd unverändert aus dem einstigen Petersburg fortlebt. Man rottete damals die Deutschrussen noch nicht systematisch aus, fing aber schon allmählich an, sie mit Neid und Gehässigkeit zu betrachten. In der Schikanierung der eigenen Volksgenossen aber stand man schon durchaus auf der gleichen Höhe wie heute; das wird einem recht klar, wenn man liest, was Herr v. Brauer von der berühmten „Dritten Abteilung" berichtet:

„Die dritte Abteilung! Was ist über sie nicht alles geschrieben und gefaselt worden, über deren unsichtbar wirkende Macht die kühnsten Sagen gingen, die jedem gefährlich werden konnte und von jedermann gehasst und gefürchtet wurde! „Seiner Kaiserlichen Majestät Allerhöchsteigene Kanzlei. Dritte Abteilung." Dies war die Amtsbezeichnung, die mit keiner Silbe verriet, welche Macht hier vereinigt war: die geheime und politische Polizei mit ihrem riesigen Zubehör. An ihrer Spitze stand „der Chef", stets ein als tatkräftig bewährter General, der das besondere Vertrauen seines Kaisers hatte. Er war das Oberhaupt der politischen Polizei, der eigentliche Leiter der inneren Politik Russlands. Täglich erstattete er dem Kaiser Bericht über alles, was in Russland geheim oder öffentlich, amtlich oder häuslich vor sich ging. Die zahlreiche, über ganz Russland verbreitete, streng militärisch gegliederte Gendarmerie war das sichtbare, eine unermessliche Schar bezahlter und freiwilliger Spione und Geheimagenten das unsichtbare Rüstzeug seiner Macht. Sämtliche Fäden des ausgedehnten Spionagesystems liefen in der Kanzlei des Chefs zusammen. Von da verteilten sie sich in alle Schichten der Bevölkerung.

Auf der untersten Stufe des ausgebildeten Spitzelwesens stand, er allein sichtbar und kenntlich, der Dwornik, zu deutsch Hausknecht. Aber dieser Dwornik, deren jedes Haus mindestens einen haben musste, unterschied sich von seinem deutschen Kollegen dadurch, dass er sozusagen ein obrigkeitliches Amt bekleidete: er war wohlbestallter Spion und Polizeiagent für sein Haus. Er war für die richtige Anmeldung sämtlicher Hausbewohner verantwortlich und musste über alles Auskunft geben können, was im Hause vorging. Kam Ungehöriges vor, das der

Wilnaer Notizbuch.

Von

Herbert Eulenberg.

Die verschwundenen Denkmäler.

Eine mitternächtliche Szene.

Das Standbild Puschkins naht sich suchend dem Sockel des Murawieff-Denkmals: Verfluchte Finsternis! Ich muss mich verlaufen haben. Ich finde meinen Sockel nicht mehr. Dank der verwünschten Sparsamkeit mit dem Licht, die diese Deutschen in Wilna eingeführt haben. Ach! Da steht er. Endlich „Heureka!" schrie Pythagoras. „Schwing dich hinauf, o Seele, zu der Höhe, die dir bereitet ward in dieser Stadt!"

Murawieff (vom Sockel herab): Was fällt Ihnen ein, an mir emporzuklettern! Sie Bummelant! Noch dazu mit einem mäßigen Vers. Scheren Sie sich weg von hier, Sie Dichter! An den Platz, wo Sie hingehören! Drüben unter die Bäume am Park! Zwischen die Blumenbeete und die Nachtigallen und den anderen Klamauk! Mein Sockel ist viel zu gross für Sie. Sehen Sie das nicht selber, Sie Träumer! Aber scharf zusehen ist nie Ihre Stärke gewesen. Sie glaubten stets, Sie seien in Arkadien geboren statt in Russland.

Puschkin:

O heil'ges Russland, meine stumme Mutter,
Lass mich dir Zunge sein und hör' mich an!

Das Standbild der Kaiserin Katharina (kommt herzu): Quel bruit dans la nuit! Auh, meine Kurzsichtigkeit! Ich hätte mir längst ein Lorgnon aus Paris senden lassen, wenn es mir gestanden hätte. Aber Frauenzimmer mit Brillen sind affreuses. (Suchend.) Hier muss es sein. Enfin! da ist mein Sockel.

Murawieff (von dem seinigen): Majestät irren! Majestät stehen drüben vor der Kathedrale und nicht hier vor der grossen Bibliothek, nach der es Majestät hinzieht. Ich bedaure sehr, ich habe Majestät den Platz nicht angewiesen.

Puschkin: Vernunft, such dir ein anderes Reich wie Russland!

Die Kaiserin Katharina: Hinunter da oben! Man hat mir aufs Wort zu parieren. Oder man riskiert seinen Kopf. Selbst der meines Gemahls war mir nicht zu hoch, um ihn hinunterzuholen. Weg da, sag' ich!

Murawieff: Es tut mir leid, unhöflich sein zu müssen, Majestät. Majestät hätten früher kommen müssen. Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige. Man hat mich oft genug hier wegekeln wollen, mich, den Bezwinger Litauens. Aber ich habe eine eherne Stirne, Madame. Selbst vor Zarinnen.

Puschkin: Schämst du dich nicht, deine erhabene Monarchin so anzubellen, du Bulldoggenkopf! Mach Platz da! Oder ich nehme dir den Stock aus der Hand und bringe ihn hinter dich. Verstanden?

Die Kaiserin Katharina: Merci, mon poète!

Murawieff: Suchen wir wieder Duelle? Sie Skandalmacher! Haben wir nicht genug Unfug angerichtet unter der jeunesse dorée in Petersburg? Man hätte ihn nach Sibirien verbannen sollen statt nach der Krim. Sibirien ist das Allheilmittel für russische Dichter und Revolutionäre.

Die Kaiserin Katharina: Grâce aux poètes! Wir haben ohnedies allzu wenig Singvögel bei uns.

Murawieff: Einen hübschen Kumpan haben sich Majestät an dem Reimdrechsler da ausgesucht. Potemkin war mir lieber an Eurer Seite.

Puschkin: Unverschämter! Meinst du, du könntest mit mir wie mit deinen Polen umspringen? Ich bin ein Moskowiter. Mach Platz für deine Kaiserin, du Büttel. (Er zerrt hinten an seinen Uniformschössen.)

Murawieff: Die Hände weg! Keine Vertraulichkeiten! Ich pflege mich nicht mit betrogenen Ehemännern zu dutzen.

Puschkin: Du hast lange genug deinen Fuss auf Litauen gesetzt. Ich werde der Brutus dieses Landes sein. (Er zieht ihn vom Sockel herunter.)

Murawieff: Meine Nagaika her! Wo ist meine Nagaika? Man hätte sie mir auf mein Denkmal mitgeben sollen. Ich werde ihn prügeln wie einen Ruthenen.

Puschkin: In den Staub mit dir! Ein neues Russland, ein revolutionäres dämmert herauf. Aus deinem Moder wächst der Freiheitsbaum. (Sie schlagen sich, auf einander losprügelnd, nach Russland.)

Die Kaiserin Katharina (hinter ihnen her): Hélas! Welch' eine Verwirrung herrscht in meinen Landen!

Die drei Sockel bleiben leer und kopflos.

■

Deutsche Militärmusik.

Mittagszeit im Frühling. Im Schlosspark zu Wilna. Man riecht den duftenden Atem der Erde. Man hört beinahe die Blüten an den Kastanienbäumen springen. Ein Trupp Männer und Frauen arbeitet an den Beeten. Herren und Damen spazieren vorüber. Beschauen und grüssen einander oder lächeln und plaudern. Alle Bänke sind besetzt. Plötzlich beginnt die Militärkapelle in dem kleinen Musiktempel zu spielen. Auf den Schlag zwölf, den die Uhr in dem plumpen Kirchenturm angibt, der einem Wasserturm ähnlich neben der Kathedrale, der Madeleine Wilnas, steht. Mit preussischer Pünktlichkeit und Sauberkeit. Einem Militärmarsch folgt ein schmachtender Wiener Walzer. Drüben in dem weissen Hause mit dem hellgrünen Kupferdach hat der russische Heerführer von Rennenkampf bis zum Kriegsausbruch gewohnt. Dort sind die Pläne für die erste grosse Offensive der russischen Armeen gegen Deutschland ausgeheckt und

Siehe auch das Feuilleton in Nr. 107 der „Wilnaer Zeitung".

Dwornik nicht gemeldet hatte, flog er ins Loch oder bekam seine wohlgemessenen Prügel. Wollte ein politisch Verdächtiger, der verhaftet worden, seinen Namen nicht nennen, mussten alle Dworniks der Stadt vor ihm erscheinen, und wenn er irgendwo auch nur eine Schlafstelle hatte, ward er sicher erkannt.

Der Chef der Dritten Abteilung hatte sich und andere daran gewöhnt, alles, was ihm gefiel (und besonders, was ihm nicht gefiel) in seinen Machtbereich zu ziehen. Die Veranstaltung öffentlicher Vorträge oder Schaustellungen bedurfte seiner Gutheissung, in der Provinz der Genehmigung des Chefs der Gendarmen des betreffenden Gouvernements, der dort im kleinen dieselbe wichtige Rolle spielte, wie sein hoher Vorgesetzter in Petersburg. Mit den Theaterstücken westeuropäischer Einfuhr ging man streng ins Gericht. Ein Drama wie „Wilhelm Tell" (in dem auf die Obrigkeit geschossen wird!) war selbstverständlich verboten; ebenso „Die Räuber" und „Julius Cäsar". Die Rossinische Oper „Tell" durfte von den Italienern zwar gesungen werden, aber nur unter dem Namen „Carlo il Temorario" (Karl der Kühne) und dementsprechender Umarbeitung. Die „Grande duchesse de Gerolstein" prangte auf den Theaterzetteln unter dem Namen „Le sabre de mon père", und die „Grande duchesse" (Bezeichnung der russischen Grossfürstinnen) wurde zu einer beliebigen Prinzessin aus dem Märchenland gemindert.

Wo ist Englands Millionenheer?

Das englische Blatt Nation fragt: Wo stehen die nach der Behauptung der Regierung aufgestellten fünf Millionen Soldaten? Wenn England ein so grosses Heer hätte, wie Asquith behauptet, so wäre es leicht gewesen, General Townshend zu befreien und England hätte längst bei Loos, in Serbien und auf Gallipoli eine Entscheidung herbeiführen können, statt dessen kämpfe es mit unzureichenden Kräften ohne innerlichen Zusammenhang.

Bunkerkohle als Zwangsmittel.

Drahtbericht.

Haag, 8. Mai.

Das Korrespondenzbüro teilt mit: Dem holländischen Dampfer Waal, der Steinkohlen von Cardiff nach Biserta bringen und auf der Rückreise Phosphatrohstoffe zur Bereitung von Kunstdünger an dem in Holland so grosser Mangel herrscht, laden sollte, wurde am 27. April die Einnahme von Bunkerkohle verweigert, ausser wenn er nach Löschung der Steinkohlenladung für Frankreich und England befrachten würde. Als Alternative wurde der Reederei die Bedingung gestellt, den augenblicklich nicht befrachteten Dampfer Maas mit einer Steinkohlenladung nach Frankreich oder Italien und von dort mit Eisenerzen nach England zurückfahren zu lassen. Auch bei den Dampfern Helena, der seit 3. Mai in Las Palmas liegt, und Elisabeth, der am 11. Mai dort erwartet wird, die beide Steinkohlen von Cardiff nach Rosario gebracht hatten und von dort mit Getreide, Lein- und Rapssamen nach Rotterdam befrachtet wurden, wurde die Lieferung von Bunkerkohle davon abhängig gemacht, dass sie nach einem englischen Hafen fahren und dort löschen.

Das gefangene Prisenkommando

Privattelegramm.

Berlin, 6. Mai.

Am 22. März hielt eines unserer Unterseeboote 140 Seemeilen westlich der Hebriden die norwegische Bark Pestalozzi, von Malmö nach Santa Fe in Argentinien mit Zementladung unterwegs, an und entdeckte dabei, dass sich ein englisches Prisenkommando in Stärke von einem Seeoffizier, einem Unteroffizier und vier Mann, sämtlich bis auf einen in Zivilkleidung, an Bord befanden. Der Seeoffizier und der Unteroffizier sowie die Waffen und Munition wurden an Bord des Unterseebootes gebracht. Das englische Prisenkommando wurde alsdann aufgehoben und der Bark die Weiterreise nach Santa Fe mit den übrigen vier Prisenmannschaften gestattet.

Im besetzten Gebiet.

Ein deutsches Lyzeum in Lodz.

Nachdem schon im August 1915 das Deutsche Knabengymnasium wieder eröffnet worden war, ist nunmehr am 28. April 1916 auch das so notwendige Deutsche Mädchenlyzeum geschaffen. Der tatkräftigen Wirksamkeit des Direktors von Eltz ist es in erster Linie zu verdanken, dass der in früherer Zeit so oft schon erörterte Gedanke in den Herzen deutscher Männer und Frauen Wurzel schlug. Unterstützt von dem wohlwollenden Verständnis der deutschen Behörden ist es ihm nun gelungen, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Freudigen Herzens sind Frauen und Männer der Lodzer deutschen Gesellschaft seinem Rufe gefolgt, haben mit ihm in rastloser Tätigkeit alle Schwierigkeiten zu beseitigen gewusst, und aus dem deutschen Vaterlande haben sich erprobte Lehrer und Lehrerinnen mit den in Lodz schon tätigen Lehrkräften zur Verfügung gestellt.

Falsches Geld.

Falsche Zweimarkscheine, die täuschend ähnlich nachgemacht sind, haben sich, wie die „Kownoer Zeitung" meldet, im Kownoer Geldverkehr gezeigt. Die falschen Scheine sind lediglich an einem Druckfehler zu erkennen. In dem Satz, der für unberechtigtes Anfertigen von Darlehnskassenscheinen Zuchthausstrafe androht, ist statt des „d" am Ende des Wortes „wird" (letzte Zeile) ein „b" gesetzt, so dass es „wirb" heisst. Ausserdem ist der Trockenstempel in der linken Ecke des Scheins (Reichsschuldenverwaltung) nicht scharf ausgeprägt und daher nicht zu lesen.

Deutsches Schulwesen in Kurland.

In Kurland wird eifrig an der Wiederbelebung des deutschen Schulwesens gearbeitet. An die Spitze der deutschen Schulverwaltung wurde ein gebürtiger Mitauer, der Königsberger Privatdozent Prof. Dr. Seraphim berufen, der das Erstickte nach reichsdeutschem Muster wieder aufzurichten und neues Leben zu erwecken begann. Die Landesschule in Mitau ist, wie F. Buchholz im „Deutschen Philologenblatt" mitteilt, wieder im Betrieb und zählt trotz der Ungunst der Kriegszeit zurzeit 157 Schüler. Welche verheissungsvolle deutsche Bildungssaat vor dem Kriege in den Ostseeprovinzen vorhanden war, zeigt die Tatsache, dass es im Jahre 1914 in den drei baltischen Provinzen Kurland, Livland und Estland ungefähr 1000 Schüler höherer deutscher Lehranstalten (Mitau, Goldingen, Reval, Birkenruh und Fellin) gab. Dazu die fruchtbare deutsche Kulturarbeit in drei Mittelschulen, vier Progymnasien für Knaben und Mädchen, fünf höheren Mädchenschulen, vier Bürger- und 38 Elementarschulen, also insgesamt 59 deutschen Lehranstalten, die durchweg von den Balten selbst unterhalten wurden.

Missbrauch von Saatgut.

Wiederum haben mehrere Landleute bei Suwalki das ihnen vom Wirtschaftsausschuss gelieferte Saatgetreide zu anderen Zwecken benutzt. So hat in Nowa-Wies ein Landmann das gelieferte Saatgetreide einfach verfüttert, ein anderer hat 5 Sack Hafer sofort nachdem er es vom Wirtschaftsausschuss gekauft hatte, weiter veräussert. Der Hafer konnte bei dem Käufer beschlagnahmt werden.

Wiedereröffnung des Grundbuchamts.

Die Grundbücher wurden in der russischen Zeit von den Kreisgerichten geführt. Durch die Kriegswirren sind sie ausserordentlich in Unordnung geraten. Da die Grundbücher aber für die rechtlichen Verhältnisse der Grundstücke von allergrösster Bedeutung sind, wird jetzt der Versuch gemacht, für den Bezirk Suwalki diese Bücher wieder in Ordnung zu bringen. Vorarbeiten sind im Gange. Sobald sie beendet sein werden, wird das Grundbuchamt wieder eröffnet werden.

Konferenz der Donaustädte.

Drahtbericht.

Budapest, 6. Mai.

Ein Vorschlag des Bürgermeisters von Regensburg, die Donaustädte sollten zur Besprechung der mit der Donauschiffahrt zusammenhängenden Fragen in Budapest eine Beratung abhalten, wurde von dem Budapester Bürgermeister und von der ungarischen Regierung zustimmend aufgenommen. Ueber die Einzelheiten der bevorstehenden Besprechung wird noch beraten.

Russen in Frankreich und Saloniki.

Der Amsterdamer Berichterstatter der Neuen Zürcher Zeitung erfährt aus bester Quelle, dass sich zur Zeit ungefähr 10 000 Russen an der Westfront befinden. Gegen 5000 Russen sind in England und werden gleichfalls über Boulogne an die Westfront befördert.

Die B. Z. meldet aus Amsterdam vom 7. Mai: In London wird behauptet, dass russische Truppen nach Saloniki transportiert werden sollen, um mit den 50 000 verfügbaren Serben zusammen eine gemeinsame Armee zu bilden. Den Befehl soll ein russischer General führen.

Sühnung des Berliner Frauenmordes. Die Friseuse Johanna Ullmann und die Arbeiterin Anna Sonnenberg wurden vom Schwurgericht wegen Mordes, schweren Raubes und Diebstahls begangen am 10. März an der Marta Franzke, zum Tode und Verlust der bürgerlichen Rechte auf Lebensdauer verurteilt, die Ullmann ausserdem zu zwei Jahren Zuchthaus, die Sonnenberg zu einem Jahre Gefängnis.

---

beraten worden. „Am sechsten Tage nach der Mobilmachung haben wir Tilsit. Am zwölften stehen wir vor Königsberg. Am sechzehnten ist die Stadt überrannt. Am Ende der dritten Woche rücken wir gegen Berlin."

Wie oft ist das in jenem weissen Hause auf den Land- und Generalstabskarten ausgerechnet und festgesetzt worden. Bis auf Tag und Stunde war der russischen Dampfwalze der Weg vorgeschrieben. Selbst wenn nicht alles klappt, in einem Monat sind wir in Berlin! Wie häufig hat man das dem zaudernden Zaren vorgeredet und auf dem Papier bewiesen. Dort das weisse Haus am Fusse des Schlossberges zu Wilna ist eines der unheilvollen Geburtshäuser dieses Krieges. Die Militärmusik ihm gegenüber bläst jetzt leise: „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren". Alles lächelt in die Frühlingssonne. Stutzer gehen vorbei, prahlen mit ihren Abenteuern und lassen ihre Augen wie Edelsteine funkeln. Die Schönen von Wilna führen Frühlingskleider und ihre neuen teuren Schuhe spazieren. Der leere Sockel des Puschkindenkmals schaut ihnen traurig zu. „Wo mag der Dichter geblieben sein?" fragt einer, mit einem Blick das verschwundene Standbild suchend. „Weit weg! Bei den Russen!" antwortete scherzhaft eine Stimme. Droben auf dem Schlossberg von der Turmspitze der alten Jagellonenburg flattert knallend die schwarz-weiss-rote Fohne.

Deutsches Theater. Heute abend wird Hartensteins neue Burleske „Gottlieb geht bummeln" gespielt. Hierauf folgt „Der falsche Oswald." — Am Freitag findet der Abschiedsabend der Direktion Hartenstein statt.

Airedale. Das Airetal, das dem Hunde den Namen gab, liegt in der englischen Grafschaft York — die Aire ist ein schiffbarer Nebenfluss des Ouse. Hier wurde der Hund, ehe vor etwa 40 Jahren die Züchter sich der Rasse annahmen, wegen seiner vielseitigen Eigenschaften als Haus- und Arbeitshund, besonders auch auf verbotener Fluss- und Waldjagd verwandt. In Deutschland ist er auch unter dem Namen Kriegshund bekannt, da er früher von den Jägerbataillonen als Meldehund gehalten wurde. Die deutsche Zucht des Airedale ist übrigens jetzt von England ganz unabhängig.

Die ersten deutschen Kriegszeitungen. Die allgemein verbreitete Anschauung, die sogenannten Kriegszeitungen, d. h. die in nächster Nähe des Operationsraumes unter Unterstützung und meist im Auftrage der Heeresleitung erscheinenden fliegenden Nachrichten- und Unterhaltungsblätter seien eine Errungenschaft des gegenwärtigen Krieges, entspricht nicht den Tatsachen. Schon 1810 gab es eine Zeitung, die regelmässig Feldberichte für das Feld zusammenstellte, „Deutsche Blätter" hiess und von der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig besorgt wurde. Zu ihrer Fortsetzung wurde im Jahre 1815, bei der Rückkehr Napoleons von Elba, der Gründer der bekanntlich noch heute bestehenden Herderschen Buchhandlung in Freiburg i. B., Bartholomäus Herder, beauftragt, und zwar wurde ihm der Auftrag vom österreichischen Staatskanzler, dem Fürsten Metternich, erteilt. Der Auftrag ging dahin, eine mit allen erforderlichen Requisiten versehene Felddruckerei auf einem Wagen transportfähig sofort zusammenzustellen und in das kaiserliche Hoflager zu schaffen. Allem Anschein nach hatte die Felddruckerei, von der bei aller in Rücksicht auf die Transportschwierigkeiten bedingten Einfachheit der Zusammenstellung immerhin eine erhebliche Leistungsfähigkeit erfordert wurde, die Stelle des heutigen Telegraphs zu vertreten. Sie hatte lediglich die amtlichen Heeresberichte sogleich nach deren Ausgabe auf Grossfoliоblättern zu drucken und diese für die Anschlagewände und Druckereien im Lande zur vorgeschriebenen Verwendung weiterzugeben. Diese Feldzeitung ist fast nicht mehr aufzutreiben. Ihre erste Nummer bringt den Bericht des Königlich-preussischen Kriegsamtes von dem Sieg der Engländer bei Wellington und den Gewaltmärschen, in denen den verbündeten Engländern die Preussen unter Blücher zu Hilfe geeilt waren und die grossen Siege bei Waterloo und Belle Alliance erfochten. Die auf Veranlassung der österreichischen Regierung, d. h. des Fürsten Metternich, ins Leben gerufene erste Kriegszeitung wurde bald durch die von Preussen herausgegebene Kriegszeitung „Deutsche Feldzeitung aus Paris" überflügelt.

Die Herkunft des neuen griechischen Meisterwerkes des Berliner Museums. Das Maiheft der Monatsschrift Kunst und Künstler veröffentlicht die erste Abbildung der vielbesprochenen neuen Erwerbung des Berliner Antikenmuseums, jenes herrlichen Kultbildes einer Göttin, das gegen 480 v. Chr. entstanden sein muss und mitten im Kriege auf so wunderbarem Wege nach Berlin gelangt ist. In dem Begleittexte spricht sich Emil Waldmann über die vermutliche Herkunft des unschätzbaren Werkes aus. Wo der Tempel stand, für den dieses Bild gemacht war, ist heute noch nicht bekannt. So viel indessen ist wohl sicher, dass er einer der unteritalienischen Städte gehörte, die, als dorische Kolonien, gegenüber dem eigentlichen Griechenland die grossgriechische Welt bedeuteten, das grosse Kolonialreich dieser welterobernden Kultur. Ob ein aus Griechenland gebürtiger Künstler das Werk geschaffen oder ein Koloniale, auch darüber kann man einstweilen ebensowenig sagen wie über den engeren Kunstkreis, in den das Werk einzureihen ist. Die Göttin ist ja wohl nicht so attisch, wie die frühesten Werke der Akropolis, etwa die Gestalt des Antenor, aber sie ist auch nicht jonisch, wie die berühmte dunkelfarbige Mädchenstatue von der Akropolis.

„Der geschundene Raubritter".

Friedrich Gerstäcker, der Schöpfer zahlloser Romane und Erzählungen, die in Amerika spielen, von Schriften über Amerika und Schilderungen der „neuen Welt", ist vor einem Jahrhundert geboren, am 10. Mai 1816. Von allen seinen Werken ist vielleicht keins so bekannt geworden wie eins, zu dessen Autorschaft er sich nicht bekannt hat, und von dem nur wenige wissen, dass es von ihm herrührt. Das ist jenes Ulkstück „Der geschundene Raubritter", das Gerstäcker für die berühmte Witwe Magnus, die Leiterin einer „Schmiere" auf der Dresdner Vogelwiese, geschrieben hat, und das jahrelang das Gaudium der Jugend in allen Grossstädten bildete.

Als Sohn eines berühmten Tenoristen liebte er das Theater, freilich nur die Komödie, und gerade der derbste Schwank war ihm am liebsten. In die Tragödie und in die Oper brachten ihn keine zehn Pferde, es sei denn, dass sie auf Schmierentheatern aufgeführt würden, wo er sich über den Unsinn dann köstlich amüsieren konnte. Das hatte ihn auf den Gedanken gebracht, jenes unsterbliche Ritterstück zu schreiben. In Hamburg, wo er geboren war, hatte er frühzeitig den Drang in die Ferne in sich eingesogen, und wenn er nach dem frühen Tode des Vaters unter dem Zwange der Vormundschaft sich bald dem Kaufmannsstande, bald der Landwirtschaft gewidmet hatte, so ging er doch sofort, als er die Majorennität erlangt hatte, nach Amerika, wo er alles mögliche unternahm, Jäger, Koch, Bootsmann, Kellner, Silberschmied, Pferdeknecht, Fabrikant, Hotelbesitzer und wer weiss was noch alles war. 1843 nach Europa zurückgekehrt, ist er dann Schriftsteller geworden. Feodor Wehl erzählt, Gerstäcker habe „ohne jedes Kopfzerbrechen, ohne vorher entworfenen Plan, ohne langes Ueberlegen und Zurechtrücken" geschrieben. „Ich schreibe nieder", so sagte er zu Wehl, „was mir gerade einfällt. Wenn ich mich dazu hinsetze, habe ich vorher nie darüber nachgedacht. Meine Inspiration kommt aus der Feder, nicht aus dem Geist. Ihr Kritzeln ist das, was mich anregt und meine Vorstellungen wach macht. Je länger, je rascher ich sie über das Papier hinfahren höre, je gesteigerter wird mein Zustand, je schöpferischer meine Seele. Erst das Schreiben macht mich zum Schriftsteller, ohne Feder bleibe ich ein Klotz."

Gerstäcker war durchaus Naturmensch, ein sogenannter unbeleckter Bär. Er kümmerte sich wenig um guten Ton und die Mode. Ein Schlapphut von grauem Filz oder ein breitrandiger Panamastrohhut, eine Joppe und dicke Stiefel mit bauschigen Hosen darüber bildeten seine Bekleidung. Im Umgang war er ohne Umstände, zwanglos und ziemlich amerikanisch, in der Haltung nachlässig und im Gespräch harmlos und lustig. In Deutschland lebte er an verschiedenen Orten, auch oft und lange als Gast des Koburger Herzogs Ernst auf dessen Schlössern, begleitete diesen 1862 auf einer Reise nach Egypten und unternahm auch sonst noch allein Reisen nach Amerika, Australien usw. Nachdem er 1868 aus Venezuela zurückgekehrt war, liess er sich in Dresden und dann in Braunschweig nieder, wo er am 31. Mai 1872 ganz plötzlich starb.

Oeffentliche Zustellung.

In der Prozeßsache des Kaufmanns Aron Klezkin in Wilna, Polotzkastrasse 4, W. 3, Klägers, vertreten durch den Rechtsanwalt Merdel Brujde in Wilna, Grosse Pohulankastrasse 2, Wohnung 18, gegen den Schuhhändler Sundel Blum in Wilna, St. Michaelgasse 10, W. 6, jetzt unbekannten Aufenthalts, wegen 1950 Rubel Wechselforderung, wird der Beklagte hiermit zur Verhandlung des Rechtsstreits zu dem auf

den 20. Juni 1916, vormittags 10½ Uhr

bestimmten Termine vor das Kaiserlich Deutsche Friedensgericht Wilna I in Wilna, Dominikanerstrasse 13, geladen.

Der Kläger beantragt im Wechselprozesse klagend: den Beklagten zu verurteilen, an den Kläger zu zahlen: 1950 Rubel nebst 17,90 Rubel Wechselunkosten und -Spesen sowie 6% Zinsen von 500 Rubel seit dem 1. Januar 1915, von 1000 Rubel seit dem 15. Januar 1915 und von 450 Rubel seit dem 25. Januar 1915.

Wilna, den 22. April 1916.

Der Gerichtsschreiber des Kaiserlich Deutschen Friedensgerichts Wilna I.
gez. Wertheim,
Friedensgerichtssekretär.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

No. 110
Mittwoch, 10. Mai 1916

Wilnaer Zeitung

Beilage

Konferenz der Feldgeistlichen.

Am gestrigen Tage fand von 9 Uhr morgens an im Soldatenheim in der St. Georgenstr. eine Konferenz der Feldgeistlichen der 10. Armee statt, zu welcher sämtliche Pfarrer der Et.-Insp. 10 sowie eine grössere Zahl von Herren aus dem Operationsgebiet und von der Front sich eingefunden hatten. Die Verhandlungen umfassten eine Reihe von Fragen aus dem Gebiet der Seelsorge und der gottesdienstlichen Versorgung des Heeres. Ueber Benutzung der eingerichteten Wanderbüchereien, die Liturgie im Feldgottesdienst, besondere Fürsorge für die Krankenpflegerinnen, Veranstaltung zur geistigen Anregung der Kameraden u. a. m. fand an der Hand einleitender Referate eine anregende Aussprache statt, welche besonders durch den Austausch der an der Front und in der Etappe gewonnenen Erfahrungen Belebung und Befruchtung empfing. Nach einer Mittagspause fanden um 3 Uhr die Verhandlungen ihre Fortsetzung in einer gemeinsamen Konferenz der evangelischen und katholischen Feldgeistlichen der 10. Armee, welche von etwa 50 Teilnehmern besucht war. Eine aus amtlichen Quellen und Dokumenten schöpfende Darstellung der Tätigkeit der Feldgeistlichen in den Freiheitskriegen, welche in einstündigem, fesselnden Vortrage dargeboten wurde, fand das lebhafteste Interesse der Versammlung.

Postverkehr nach der Umgegend Wilnas. Dem deutschen Postamt zu Wilna sind zur Abwicklung ihres Postverkehrs die Ortschaften folgender Kreise zugeteilt worden: Maljaty, Podbrodze, Schirwinty, Swenziany und Wilna-Land. Ferner wird von Wilna aus noch der Postverkehr mit den im Kreise Koschedary liegenden Ortschaften der Bezirke Jewje, Sumilischki, Wysoki-Dwor und Troki-Nowo vermittelt.

Verlorene Obostpässe. Eine kurze spanne Zeit ist erst seit Einführung des Passzwanges vergangen, aber schon hat eine Reihe von Personen ihre Pässe verloren. So aus Wilna folgende: Grablewski Watzlaw, Swedlikowski Fil, Trolowitsch Stanisl., Marchekovicz Stla., Wojnicz Adam, Lukoschewitz Franz. Diese Pässe sind für ungültig erklärt worden.

Der Mörder von Serajewo. Ueber den in Theresienstadt in Haft befindlichen Attentäter von Serajewo, Gabrielo Princip, erfährt der Berichterstatter des „Esti Ujsag" folgendes: Anfangs war Princip sehr widerspenstig und gab lange Zeit auf Fragen nie eine Antwort. Bald aber änderte sich sein ganzes Wesen. Es zeigten sich Spuren eines religiösen Verfolgungswahnes. Die Aerzte stellten gleichzeitig fest, dass Princip lungenkrank sei, weshalb er im Spital des Zuchthauses untergebracht wurde, wo er nun schon seit vier Monaten mit dem Tode ringt. Als zur Zeit der grossen serbischen Offensive die Siegesnachrichten in das Zuchthaus gelangten, sagte er skeptisch lächelnd: „Serbien kann nicht vernichtet werden, denn König Peter wird sein Volk nicht zugrunde gehen lassen!" Die Eroberung Serbiens wirkte auf ihn niederschmetternd. Stundenlang schrie und weinte er und war seitdem ganz gebrochen. Die Aerzte erklärten, dass der zwanzigjährige Student kaum mehr länger als zwei Monate leben wird.

Freiwillige Gerichtsbarkeit in Ob.-Ost.

In den dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten russischen Gebieten, in denen die deutsche Verwaltung eingeführt ist, sind nach einer neuen Verordnung für alle Geschäfte der **Freiwilligen Gerichtsbarkeit**, welche nach den russischen Gesetzen zur Zuständigkeit der Notare gehören, insbesondere für die im § 65 der russischen Notariatsordnung bezeichneten Beurkundungen, Beglaubigungen usw. sowie für die Errichtung letztwilliger Verfügungen und deren Entgegennahme zur amtlichen Verwahrung, neben den Notaren auch **die Friedensrichter zuständig**. Diese haben bei Ausübung dieser Geschäfte, die für die Notare gegebenen Formvorschriften zu beobachten. Diese Verordnung tritt für den Bezirk der Verwaltung Kurland sofort in Kraft, für die übrigen Bezirke wird der Zeitpunkt ihres Inkrafttretens noch besonders bekannt gegeben werden.

Nach einer weiteren Verordnung sind die Friedensgerichte auch für solche **Vormundschaften und Pflegschaften** zuständig, welche nach den russischen Gesetzen nicht zur Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte gehören. Die Einleitung neuer Vormundschaften und Pflegschaften sowie die Uebernahme und Fortführung bereits bestehender durch die Friedensgerichte hat nur in solchen Fällen zu geschehen, in denen ein besonderes Bedürfnis vorliegt. Die Gerichte können ihr Eingreifen und ihre Tätigkeit auf einzelne Massnahmen beschränken.

Abgabe von Passbildern. Bei der Einführung des Passzwanges sind, wie bekannt, sämtliche Landeseinwohner photographiert worden, um ihr Bild dem Obost-Pass beizufügen. Von verschiedenen Passinhabern ist nun der Wunsch ausgesprochen worden, Abzüge dieser Bilder zu erwerben. In einem Zusatz zur Verordnung über Einführung des Passzwanges wird darum bestimmt, dass, soweit der Dienstbetrieb es zulässt, solche Bildabzüge gegen eine Gebühr von 1 Mark für das Stück hergestellt werden können. Unter den gleichen Bedingungen dürfen auch die Bilder Verstorbener oder der Rückgabe der Pässe aus diesen entfernt werden.

Wilnaer Allerlei. Kösener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschafter treffen sich jeden Dienstag Abend 8½ Uhr im „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist an jedem ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant", Georgstrasse 9.

[ ] Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends Georgstrasse 11, 2 Treppen.

Wanderstunden in Wilna.

XIV.*)

Ueber den Dächern.

Den Wegweiser zu unsern Wanderzielen, den wir sonst an die Spitze unserer Schilderungen setzen, muss ich diesmal schuldig bleiben. Denn der Weg ist nicht sehr weit und ausserdem — hm, immerhin, er ist der öffentlichen Benutzung nicht zugänglich. Ich brauche nämlich nur von meinem Tisch aufzustehen und ans Fenster zu treten, um diese Sehenswürdigkeit der Stadt Wilna zu betrachten.

Das Fenster muss also sein Anrecht auf einen Platz im Brennpunkt des öffentlichen Interesses erst nachweisen. Es gibt in den Dimensionen seiner Scheibe und seiner Fensterbank einen Begriff von der Unendlichkeit des russischen Reiches. Sonst aber ist nichts bemerkenswertes an ihm, ausser seiner Lage. Denn es öffnet sich dicht unter dem Dache eines hohen Hauses, auf einer der Anhöhen, wie sie die Stadt umrahmen. Wilna liegt in der Mulde zwischen diesem unsern Privatgebirge und den Hügeln rings um den Schlossberg. Frei über alle Dächer der Stadt schweift der Blick aus meinem Fenster.

Seltsame Gefühle steigen auf, wenn man auf der breiten Fensterbank sitzt. Der Krieg hat ein wunderliches Etwas geschaffen, einen Begriff zwischen Heimat und Fremde. Liegt der Soldat etwa monatelang in einem Walde, so scheinen ihm die Schneisen und Lichtungen allmählich so vertraut, wie die Strassen und Plätze seiner Vaterstadt, die doch immer wieder, mit der Deutlichkeit der Halluzination, vor seinen Augen stehen.

Ein Jahr in der Einöde der Front, im Wechsel der Jahreszeiten, schafft einen rechtschaffenen Appetit auf alles Städtische. Man möchte endlich einmal wieder unzerschossene Häuser sehen, Häuser mit Dächern und heilen Fensterscheiben. Nun hat das Blatt sich gewendet. Man sitzt auf der Fensterbank und sieht auf eine Stadt hinab, deren Name uns niemals eine Lockung bedeutet hat und die jetzt doch unser Schicksal in sich birgt. Unbekannt und vertraut, fremd und heimatlich zugleich liegt sie vor unsern Blicken da.

Nachbarn, deren Fühlen sich uns erst allmählich erschliesst, wohnen unter diesen roten Dächern. Ihre Kinder laufen barfuss auf den umzäunten Bauplätzen umher, da drüben, am andern Strassenrande. Sandkuhlen gibt es dort, wie bei uns zu Hause und die Schuljungen haben offenbar auch keine andern Methoden, den Hosenboden durchzuscheuern, erfunden als wir. Fremdartiger sieht es schon auf dem Hofe an der Ecke der Querstrasse aus. Er gehört zu einem langen, schmalen Grundstück und niedrige Baracken umsäumen ihn mit windschiefen Schornsteinen und mit Dächern, deren Ziegel schon in einem rechten Wellenschlag ihre baufällige Fläche abwärts tanzen. Vor unserem Riesenhause scheinen sich diese armseligen Buden scheu in den Erdboden zu ducken. Ihre Bewohner aber lockt das Frühlingswetter auf

*) Siehe auch die Aufsätze in Nr. 48, 53, 60, 67, 74, 81, 84, 88, 92, 94, 97, 100 und 104 der „Wilnaer Zeitung".

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

40. Fortsetzung.

„Sprech Er weiter!"

„. . . Euer Majestät, zu Befehlen — sie konnten nur weniges ernten und wissen nicht, wie die Felder bestellen, wenn das Frühjahr kommt, so fehlt es an Händen und Vieh. In meines Herrn Grossvaters Haus, sagt er, ist kein Dukaten bares Geld, und die Zinsen kunnt er nicht bezahlen seit Michaeli vorm Jahr. Da und dorten müssen sie Brot aus Baumrinde backen. Ich bin durch Dörfer geritten, die fast ganz in Schutt und Asche liegen. Die Wölfe streifen vom Polnischen herüber, weil sie Aas wittern —"

Steht der König dicht an dem Pagen, hat die Dose herausgezogen, stoppt seinen Spaniol, dass die Brocken auf die weisse Weste kullern. Hat ganz grosse Augen, die dem jungen Blut bis ins Innerste dringen. Schaut ihn so an, eine ganze Weile, spricht kein Wort. Alles mögliche könnt' der Junker aus den leuchtenden Blauaugen herauslesen: Mitleid des Landesherrn oder Hass auf den Feind oder Verdruss oder Vorwurf, dass er so offen geredet. Und noch manches andere. Dazu liegt die Alceste hart am Stiefel des Herrn, lang hin auf dem Teppich, reisst das Maul auf und zeigt die spitzen Zähne.

Dann, plötzlich, klappt der König die Tabaksdose zu. Auf dem goldenen Deckel glitzern die Brillanten.

„C'est la guerre!" sagt er. „Er kann gehen!"

Greift der Junker nach dem Rockschoss Seiner Majestät zum Kuss. Doch der König tritt schnell zurück. Die kleinen Kanaillen, die Windspiele, bleckern hinter dem Abtretenden her, bis die Tür zufällt.

Draussen, im Vorzimmer, sitzt General Lentulus über der Karte. Fragt: „Nun?"

Da fasst sich der Junker ein Herz und berichtet, wie der Herr ihn empfangen, und ihm ist so weh dabei, als wär' ihm ein Liebes verloren. Aber der Lentulus legt ihm die Hand auf die Schulter: „Muss Er halt nicht als Tragödia nehmen, Zabeltitz. Grosse Herren haben ihr Besonderes, weiss Er! Dürfen und können nicht allens herausplauschen, was sie denken und fühlen, wie unsereiner. C'est la guerre, hat der Herr gesagt. Mag wohl so gelassen geklungen haben, als berührt ihn das Elend nicht, und liegt doch allens in den Worten. C'est la guerre . . . wenn einer, weiss unser König, was das heisst. Nicht bloss Batailien und Viktorien, auch Sorgen und Elend und Not. Heisst ihm vielleicht aber auch: auf Krieg kommt Friede, und ich will schon heilen, so der da ist. Er wird heilen, mein Sohn — muss uns freilich dazu ein Mirakel werden, dass Friede wird."

*

Ein paar Tage darauf, und sie raunten sich's zu im Hauptquartier: es war ein Mirakel geschehen. Die eine der drei grossen Feindinnen, die Zarin Elisabeth — ‚Catin du Nord', wie sie der König nannte — war eines plötzlichen Todes verblichen. Und ihr Nachfolger, Zar Peter, galt als des Königs heissester Bewunderer. Währte auch nicht lange, so kam von der Newa die Kunde, der neue Zar wünsche nichts sehnlicher, als dass ihm der König den Schwarzen Adlerorden verleihe. Wurde also schleunigst der Flügeladjutant von der Goltz nach Petersburg gesendet, mit Kreuz und Stern, und Majestät waren bei schönstem Humore: das sei einmal ein besonderer Ritter seines Ordens, der noch fünfzigtausend Mann auf preussische Kosten speise. Aber bald war Friede mit Russland und Alliance, und wenn auch nicht achtzigtausend, so doch zwanzigtausend Russen sollten zu Friedrichs Heer stossen — Hilfe in der Not! Und vielleicht schon der Friede!

Der König also allezeit bei gutem Humore, und alle Gesichter vergnügt. Dazu der Frühling: ganz anders schaute das alte brummige Breslau aus als vor Weihnachten. Es liess sich plötzlich gut leben dorten, fand auch der Zabeltitz. Hatte schnell wieder ein flinkes, schwarzäugiges Mädel am Arm und zum Karessieren, lachte und war fröhlich. Schrieb wohl mal eine Epistel nach Haus, sie sollten guten Muts sein. Jetzo kämen die Moskowiter als Freunde, und die würden der Maria Theresia schon zeigen, was eine Harke ist, die Böhmaken sollten's auch nicht besser haben als die aus der Neumark. Denn Seine Majestät würden im Sommer sicherlich mit ganzer Force ins Böhmerland fallen, bis die Oesterreicher zu Kreuze kröchen. Schrieb auch einmal, in einer wunderlichen Stunde, an Ruth: Nur ein paar Zeilen voll Uebermut und konfusen Sentiments, schämte sich selber darüber, als er sie überlas, riss den Wisch entzwei — und ging in die kleine räucherige Tokaierkneipe, die der Pirch entdeckt hatte, hart am alten Rathause, in einer engen Gasse. Ja, der Frühling! Der liess das Blut wild werden. Der war wie der goldhelle, feurige Ungar im Pokal. Da sass man und vergass und schwatzte und baute Luftschlösser, die bis in den Himmel reichten, schlug Batailien, kriegte den Pour le mérite, nahm Prag ein, war schon an der Donau und in Wien. Ja, in Wien! „Junge, Junge," meinte der Pirch, „in Wien gibt's Madels — da ist das Ende von weg — blonde Madels, braune Madels, eine schöner als die andre —"

Der Kaspar steckt die Nase in den Pokal, meint listig schmunzelnd: „Ich kenne eine, die hat brandrotes Haar und ist doch die schönste von allen."

„Hat man so was gehört. Brandrot sind die Hexen!"

„Ist auch 'ne Hexe, eine kleine süsse Hexe —" sagt er noch, lallt schon ein weniges, so schwer ist der Wein.

„Geh mir! Eine Rothaarige. Davor graut mir. Aber weil du's sagst: Prosit! Dein Hexlein soll leben!"

(Fortsetzung folgt.)

den Hof. Die bäuerliche Holzpumpe in der Mitte des Hofes ist das natürliche Verkehrszentrum, Betten sonnen sich vor den Fenstern, Holzstapel und abgespannte Leiterwagen dienen ihrem natürlichen Beruf als Spielplatz der reiferen Jugend.

Ueber dieses Stück Dorfleben mitten in der Grossstadt hinweg folgt der Blick den Dächern. Ihre Linien führen im Bogen talabwärts, in der krausen Bauart einer Stadt, die gewiss nicht mit Lineal und Winkelmaß entworfen wurde. Wie ein geschwungenes Band flicht sich die Strasse, gerade vor unserm Blick, in den Organismus der Stadt hinein. Auf ihren kahlen Balkonen lüften die Pelze sich vom Winterdasein. Von hier oben wirkt sogar ihr gepflasterter Damm im prallen Sonnenlicht wie eine ebene Fläche, als ob unsere Fußsohlen uns nicht schon längst vom Gegenteil überzeugt hätten. Bei der zweiten Schwingung aber geht die Kurve der Strasse bereits verloren. Ihre Dächer mischen sich ohne Einschnitt mit dem Wirrwarr der Häuser da unten. Ein paar Baumspitzen winken in ihrem frischen Grün über die Dachziegel hinweg einen Frühlingsgruss in die Welt hinein. Sonst Dächer, Dächer, nichts als Dächer. Ein massiver Turm steigt aus ihrer Fülle in die Höhe: recht wie eine Herrgottsfestung verteidigt die Johanniskirche ihren Glauben. Hinter ihr aber schwingen sich die Höhen aufwärts, von deren Wäldern sich die roten Dächer so lustig abheben. Unter der Bastion des Schlossbergs mischt sich ins Grün ein weisser Schimmer blühender Bäume. Weiter zur Rechten blitzt der Sonnenschein im goldenen Turmschmuck der Nikolauskathedrale, greller noch auf den grünen Kuppeln und dem blanken Obelisk des Klosters zum Heiligen Geiste.

Fremd und vertraut zugleich spricht diese Stadt da unten zu unsern Sinnen. Ihr steinerner Leib mag uns keine Rätsel mehr bieten. Ihre Seele aber muss jetzt, beim mittäglichen Leuchten der Sonne, stumm bleiben. Erst im Dunkel kann sie sich leise offenbaren. Im Dunkel, wenn hinter den unverhüllten Fenstern die Sabbathkerzen brennen. Wenn in warmen Nächten von Balkon zu Balkon eine Zwiesprache der Bewohner anhebt, denen das Kriegsgebot die Strasse verschliessen muss. Die Sinne, solchen Heimlichkeiten auf der Spur, mögen sich bescheiden. Sie nehmen sich lieber ein Beispiel am Scheinwerfer, der von den Höhen in die Höhen dringt, gleichmütig über Flüstern und Raunen hinweg, über die Dächer hinauf zum dunklen Wolkenhimmel.

Obsternte in Ob. Ost.

Die Verwaltung von Obost ist im Begriff, alle Maßregeln zu treffen, um die im besetzten Gebiete zu erwartende Obsternte nutzbringend zu verwerten. Die Einwohner werden angehalten, die nötigen Arbeiten an ihren Obstkulturen unverzüglich zu machen, damit dieses wertvolle Volksnahrungsmittel möglichst ausgenutzt wird.

Das Obst wird bei Ablieferung bar bezahlt werden.

Spiegel der Heimat.

Schwere Unwetter tobten in diesen Tagen im Fuldatale. An vielen Orten standen die Wassermassen 50 bis 60 Zentimeter hoch in den Dorfstrassen, drangen in die Keller, Stuben und Ställe, überall grossen Schaden anrichtend. Besonders gross ist der Schaden auf Fluren und Aeckern. In Sterbfritz schlug der Blitz in einen mit Frucht beladenen Wagen und tötete den Knecht, sowie ein wertvolles Ochsengespann. Der Besitzer des Gefährtes kam mit einer leichten Betäubung davon. In dem Rhöndorfe Kömmerzell ist durch Blitzschlag eine reich gefüllte Scheune niedergebrannt.

▪

Der ordentliche Professor an der Universität Königsberg Dr. jur. et. phil. **Hesse** wurde zum Direktor und die ordentlichen Professoren daselbst, Dr. Brackmann, Dr. Gerlach und Geh. Regierungsrat Dr. Hansen, sowie der Professor an der Handelshochschule ebenda, Dr. Werner, zu Abteilungsleitern des **Instituts für ostdeutsche Wirtschaft** in Königsberg ernannt.

▪

Die Vogelwarte Rossitten der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft hat trotz störendem Einfluss des Krieges ihre Tätigkeit aufrecht erhalten können. Wie der (im Verlag von Otto Spamer-Leipzig erscheinende) „Promotheus“ mitteilt, sind namentlich von den im Felde stehenden Soldaten vielfach Vogelzuchtnotizen sowie Meldungen über aufgefundene Ringvögel von den Kriegsschauplätzen geliefert worden. Ausser der Beobachtung des Vogelzuges, für den Rossitten einen Knotenpunkt bildet, werden zur genaueren Erforschung dieses Problems Beringungsversuche angestellt. So wurden z. B. 1913 aus der Vogelwarte 1186 Vögel mit Erkennungsringen versehen und solche auch an Interessenten abgegeben. Zurückgeliefert oder zurückgemeldet wurden in demselben Jahre 334 beringte Vögel. An der Hand derartiger Meldungen werden dann die Fluggebiete der verschiedenen Vogelarten festgestellt.

Die Iren-Führerin Gräfin Markiewitz.

Wie wir gestern meldeten, ist die Gräfin Markiewitz in Dublin als eine der Führerinnen des irischen Aufstands zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden.

Unter den vielen Sensationen, die der Aufstand in Irland in sich schloss, wurde das geheimnisvolle Auftreten einer jungen Frau als Führerin der Revolutionäre in ganz England eifrigst besprochen. Man erfuhr, dass es sich um eine polnische Gräfin Markiewitz handelte, die an der ganzen Aufstandsbewegung hervorragenden Anteil nahm. Bald waren die verschiedensten Gerüchte über diese Frau im Umschwung, die, den Revolver in der Rechten, der ihr untergebenen Mannschaft vorausstürmte und die ärztliche Akademie in Dublin bis zum letzten Augenblick verteidigte. Jetzt ist die „grüne Gräfin“, wie sie wegen ihrer grünen Kriegskleidung benannt wurde, gefangengesetzt, und eine Mitarbeiterin der Daily Mail lüftet den Schleier, der bisher über dieser Persönlichkeit lag.

„Das Geheimnis der grünen Gräfin,“ heisst es in dem Aufsehen erregenden Artikel des Londoner Blattes, „ist nunmehr für mich gelöst. Ich weiss, dass sie mit dem jungen Mädchen identisch ist, das ich vor einigen Jahren in Paris kennen lernte und das zu den bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten in der jungen Malerwelt im Pariser Quartier Latein gehörte. In einem einfach, aber über und über mit den wildesten Malereien der jungen Künstlerin ausgeschmückten Gasthaus auf dem Boulevard Montparnasse, das ich damals öfter aufzusuchen pflegte, lernte ich die jetzige Gräfin und Revolutionärin kennen. Sie war ein durch ihre Schönheit auffallendes Mädchen im Stil der jungen Pariser Künstlerwelt, gross und schlank, mit einer Fülle goldroten Haares unter einem schief aufgesetzten Matrosenhut. Man konnte schnell feststellen, dass sie in den Kreisen des Quartier Latin eine besondere Stellung einnahm, dass sie sozusagen der Liebling der Pariser Bohémewelt war.

Im übrigen war sie noch ärmer als die meisten ihrer Kollegen und Kolleginnen. Sie malte Porträts, wenn das Glück ihr hier und da einen derartigen Auftrag verschaffte. Es ist ein merkwürdiger Zufall, dass sie bei meinem damaligen Pariser Besuch gerade eine junge Französin porträtierte, die später die Gattin des Verteidigers von Kut-el-Amara, des Generals Townshend, wurde.

Lange Zeit wusste ich nichts Näheres über die kleine Malerin auf dem Montparnasse. Endlich erfuhr ich, dass sie aus Irland stammte und gegen den Willen ihrer Eltern in Paris Berühmtheit erlangen wollte. Sie war stolz auf ihr Irentum und hasste schon damals mit ausserordentlicher Leidenschaft alles, was englisch war. So ging sie niemals in Lokale, die von Engländern besucht wurden und mied selbst die Bälle und Festlichkeiten, an denen englische Maljünger teilnahmen.

Einmal, als ihre Eltern, Sir William und Lady Gore-Booth nach Paris kamen und in einem ersten Hotel abstiegen, musste die Tochter sich entschliessen, ihnen einen Besuch abzustatten. Sie stand nicht gut mit der vornehmen alten Irenfamilie, der sie angehörte, da die Eltern ihr keinen Pfennig sandten in der Absicht, sie durch Aushungerung zur Rückkehr in das Stammschloss der Familie zu zwingen. Da sie diesmal Geld erhalten hatte, um in dem Hotel bei ihren Eltern auf deren Wunsch standesgemäss gekleidet erscheinen zu können, kaufte sie sich ein giftgrünes Kostüm mit ebensolchem Hut und grüner Feder. Ich glaube, dass die Kleidung, die sie während des Aufstandes in Irland trug und der sie den Beinamen „grüne Gräfin“ verdankt, dieselbe ist, in der sie sich damals höchst kriegerisch gestimmt zu ihren Eltern begab. In der folgenden Zeit verlor ich sie ganz aus den Augen, und ich erfuhr nur noch, dass sie einen Pariser Studienfreund, einen polnischen Grafen Markiewitz, geheiratet hatte. Das ist alles, was ich über die Revolutions-Gräfin weiss, die nun im Gefängnis gefasst auf ihr Urteil wartet“.

Handel und Wirtschaft.

Die Steigerung der englischen Kohlenfrachten. Dass sowohl die England verbündeten als auch die neutralen Länder unter der durch den Krieg bedingten Frachtratensteigerung ausserordentlich zu leiden haben, ist bereits wiederholt gemeldet worden. Ein wahrheitsgetreues Bild von der ungeheuren Erhöhung der auf die Tonne entfallenden Frachtenpreise wird durch die beiden nachfolgenden, der französischen Zeitung „L'Information“ entnommenen Tabelle veranschaulicht, deren Zahlen für sich sprechen und keiner weiteren Erläuterung bedürfen.

Frachtenpreis für Steinkohle im Verkehr zwischen England und Frankreich.

Von England nach	August 1914	Februar 1916	März 1916
Dünkirchen . .	4 sh 4 d	28 sh 6 d	32 sh
Calais	4 „ 4 „	25 „	37 „
Rouen	4 „ 4½ „	23 „ 6 „	37 „
Cherbourg . .	7 „ 7½ „	23 „	36 „
St. Nazaire . .	7 Fr. 50 cts.	42 Fr. 50 cts.	62 Fr.
Nantes . . .	7 „ 75 „	43 „	62 „
Bordeaux . . .	9 „	45 „	72 „
Marseille . . .	15 „	90 „	125 „

Englische Kohlenfrachten nach den wichtigsten Welthäfen (in Franken).

Von England nach	Juli 1914	Februar 1916	März 1916
Algier	7.25	75	110
Oran	7.25	75	105
Alexandrien . . .	7.60	80	103
Port Said	7.—	80	105
Piräus	7.30	80	100
Malta	6.30	80	70
Neapel	7.—	80	99
Genua	7.—	65	76
Barcelona	8.—	53	75
Lissabon	6.30	36	40
Teneriffa	7.30	40	45
Rio de Janeiro . .	13.—	44	70
Rosario	15.—	44	75
Bombay	10.—	44	130

Die Leipziger Rauchwaren-Ostermesse. Aus Leipzig wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben: „Die zweite Rauchwaren-Ostermesse im Kriege hat begonnen. Es kamen grössere Partien Ware, besonders Wildwaren, frisch aus Zurichtung und Färbung herein; auch die Fabrikation in Kanin und Bisam arbeitete mit höchster Anstrengung, um die fertige Ware anbieten zu können. Beim Besuche der verschiedenen Engroshäuser vermisst man wohl ab und zu die grossen Posten der sonstigen Stapelware; aber von einem allgemeinen Warenmangel ist nichts zu bemerken. Dank der mühsamen Versuche konnte man viele Neuheiten, sowohl in Material als auch in Farbe, sehen. Besonders in Kanin sind zahlreiche Fantasiefarben entstanden, gar nicht zu reden von der anerkannt erstklassigen Sealfarbe, die jeder ausländischen Konkurrenz gleichkommt. Auch in Füchsen (blau), Kolinsky (zobelfarbig), Iltisse, Skunksimitationen usw. sind schöne Farben erzielt worden, die den Verkauf dieser Artikel sehr erleichtern. Die auswärtigen und Provinzialhändler brachten auch diesmal grössere Posten Ware zum Verkauf, besonders in einigen Artikeln, die in Leipzig nur noch schwer erhältlich sind. Es wurden kleinere Partien echter Skunks, australische Opossum, skunksfarbige amerikanische Opossum und Schuppen angeboten, die auch Käufer fanden. Die Preise sind im allgemeinen als sehr hoch, mitunter als zu hoch zu bezeichnen. Diese Tatsache erschwert vorläufig die Geschäfte noch sehr. Die ersten Tage der Messe dienen zur allgemeinen Orientierung der Käufer. In den nächsten Tagen hofft man, grössere Abschlüsse zu Buch nehmen zu können. Messbesucher sind sehr zahlreich in Leipzig eingetroffen. Ob diese mit grossen Kaufabsichten auf die Messe gekommen sind, ist noch fraglich. Viele von ihnen wollen sich über die allgemeine Lage der Branche unterrichten, alte geschäftliche Beziehungen auffrischen und die Neuheiten-Ausstellung besichtigen. Immerhin sind in den ersten Tagen bereits recht ansehnliche Verkäufe und Einkäufe zustande gekommen. Anwesend sind zum grossen Teil die Berliner Engros-Konfektion, zahlreiche regelmässige Messbesucher aus dem übrigen Deutschland, darunter auch viele kleinere Kürschner, ferner Oesterreicher und Ungaren. Die grössten Wiener Engrossisten sind als Käufer erschienen. Auch Holland hat seine Einkäufer entsandt. Rotterdamer und Amsterdamer Firmen machten bereits grössere Einkäufe in Konfektionsware und Verkäufe in holländischer Wildware. Die während des Krieges neuentstandene Zahlungsbedingung des Leipziger Rauchwarenhandels: Verkauf nur gegen Kasse, wird eingehalten.“